

der Landung des letzten Luftschiffs gewandelt hat, und doch sind die Spuren unverkennbar geblieben“, sagen die Studenten. „Auch die Menschen in Brasilien erinnern sich bei der Erwähnungen von Luftschiffen oft an die Erzählungen ihrer Großeltern, von denen einige die Schiffe am Himmel vorbeiziehen sahen.“

Zurück in die Gegenwart und zurück in die Friedrichshafener Schlosskirche: Hier wird das rund 700 Gramm schwere Luftschiff mit etwa 800 Litern nicht brennbaren Heliums befüllt und dann vom Team zentimetergenau und in niedriger Geschwindigkeit gesteuert. Grundlage ist eine Konstruktion aus Karbonstäben, Holz und Alu-bedampfter Polyesterfolie in Form einer Buchecker. Aufnahmen des historischen Kirchenraums aus der Perspektive eines Luftschiffs zu machen, dafür sorgte eine mitfliegende leistungsfähige Kamera. Elektronik und Fernsteuerung stammten aus einem Modellbauflugzeug, ein zugehöriger Mikroprozessor, der Motor und drei schwenkbare Rotoren steuert, wurde von den Studenten programmiert.

Dass eine tolle Idee nicht unbedingt viel Geld kosten muss, zeigt die Tatsache, dass die Schlosskirchengemeinde gerade einmal 300 Euro aufbringen und für Kost und Logis im Pfarrhaus sorgen musste. „Wir machen das nicht, um Geld zu verdienen, sondern weil wir Spaß haben und weil es unser Hobby ist“, sagt Andreas Burkart „Außerdem genießen wir das schöne Wetter am Bodensee.“

„Das ist eine wunderbare Art und Weise, sich abseits aller Hektik des Alltags dem sakralen Raum zu nähern“, sagt Pfarrerin Barke, die durch einen Film auf der Internetseite Youtube auf das Projekt aufmerksam wurde. Gespannt darf man in jedem Fall darauf sein, welche Verwendungsmöglichkeiten sich für die DVD auftun: Ob man sie käuflich erwerben oder auf der Homepage von Stadt und Kirche wiederfinden oder im Zeppelinmuseum in die 2014 anstehende Kunstausstellung „Mensch und Glaube“ integrieren wird, wie Pamela Barke, Friederike Lutz von der Stadtverwaltung Friedrichshafen und Heike Vogel vom Zeppelinmuseum bereits jetzt ins Auge fassen – vieles ist denkbar.

Brigitte Geiselhart

Leserstimmen

Sorgfältig unterscheiden

Zu: „Neue Ordnung für Wirtschaft?“ (36/2011, S. 3)



Man sollte sorgfältig zwischen dem System und dem Zustand oder den Folgen des Systems unterscheiden. Ein System ist nur dann schlecht, wenn ein anderes System zum Beispiel dafür sorgen würde, dass ein Drittel der Weltbevölkerung entweder mehr als das Äquivalent von 1,40 Euro pro Tag hat oder mehr dafür kaufen kann. Und diese Alternativen sind nicht aufgezeigt. Außerdem: Schwarzarbeit verschwendet nicht Gelder, sondern ist im ersten Moment billiger, weil weniger Geld für eine Leistung bezahlt wird. Verschwendung durch Schwarzarbeit tritt erst dann ein, wenn die Qualität nicht stimmt – das merkt man aber oft erst viel später.

Hermann Fegert, Göttingen

Umdenken

Zu: „Zeltlager“ (35/2011, S. 32)



Die Autorin trifft in vielen Dingen den Nagel auf den Kopf: Zeltlager sind wichtig und gut für Kinder, gerade solche, die auch Glaubensinhalte lebendig vermitteln. Dieser Erkenntnis entgegen steht eine gewisse Sorge um die Zukunft mancher christlicher Zeltlager im Land: Manche Bezirke bieten keine Jungscharzeltlager mehr an und auch das Landesjungscharlager auf dem Egenhäuser Kapf muss sehen, wo es bleibt, wenn das Landesjugendwerk es mit wenig hauptamtlicher Kapazität ausstattet, so dass schon die Sorge um das Überleben dieses Lagers umherirrt und bei Mitarbeitern, Eltern, Kindern und Freunden Unverständnis hervorruft. Wie schön wäre es, wenn unsere Kirche und ihre Werke endlich wieder in neuer Weise den Reiz und das Einzigartige an Zeltlagern entdeckt, so wie es hier beschrieben wird. Fröhlicher und spannender kann man soziale

Kompetenz, Werte und christlichen Glauben kaum vermitteln und die Freude an der Gemeinschaft und an Gottes Schöpfung weitergeben. Hunderte begeisterte Teilnehmer, Eltern und Mitarbeiter sprechen eine deutliche Sprache. Vielleicht kann, das ist zumindest zu hoffen, ein solcher Beitrag zu einem Umdenken und Neuentdecken führen. Damit wäre viel Gutes geleistet.

Mark Christenson, Ditzingen

Das Schächten verbieten

Zu: „Was Christen vom Judentum wissen müssen“ (35/2011, S. 7)



Die Aussagen zum Schächten („Mit einem scharfen Schnitt werden Halsschlagader und Luftröhre des Tieres durchtrennt. Das Blut läuft aus, und das Tier ist sofort tot.“) sind falsch und irreführend. Es wäre besser gewesen, sich vorher zu informieren, was ein Tier bei dieser Art von Tötung an Qualen erleiden muss, und das nicht nur beim Ansetzen des Halsschnittes ohne vorherige Betäubung, sondern schon bei den Vorbereitungen (Fesselung, gewaltsame Rückenlage, Überdehnung des Halses). Der deutsche Tierschutzbund hat diesbezüglich ausführliche Stellungnahmen veröffentlicht. Es ist bedauerlich, dass in einem zivilisierten Land wie Deutschland eine derart brutale Methode beim Schlachten noch geduldet und dabei bewusst gegen bestehende Gesetze verstoßen wird. Im Tierschutzgesetz ist die Tötung eines Wirbeltieres zur Fleischgewinnung ausdrücklich nur nach vorheriger Betäubung erlaubt. In anderen Ländern wie in der Schweiz und in Skandinavien muss das Tier vor dem eigentlichen Schächten betäubt werden – meist mittels Elektroschock. Daran halten sich Juden und Muslime, ohne dass es irgendwelche Probleme gibt. Es wäre also an der Zeit, auch hierzulande darauf zu drängen, bestehendem Recht Geltung zu verschaffen und das Schächten ohne Ausnahme zu verbieten.

Dr. Albert Lutz, Reutlingen

Schreiben Sie an:
Redaktion Evangelisches
Gemeindeblatt,
Postfach 100253,
70002 Stuttgart,
Fax 0711-
6010070, oder an
redaktion@
evangemeinde-
blatt.de
Leserzuschriften
sind der Redak-
tion willkommen.
Sie kann nur
Briefe veröffentli-
chen, die sich auf
redaktionelle Be-
träge beziehen.
Die Redaktion
behält sich
Kürzungen der
Leserbriefe vor.
Leserstimmen
sind keine
Meinungs-
äußerungen
der Redaktion.

■ Die Filme sind zu sehen im Internet unter www.windreiter.de